

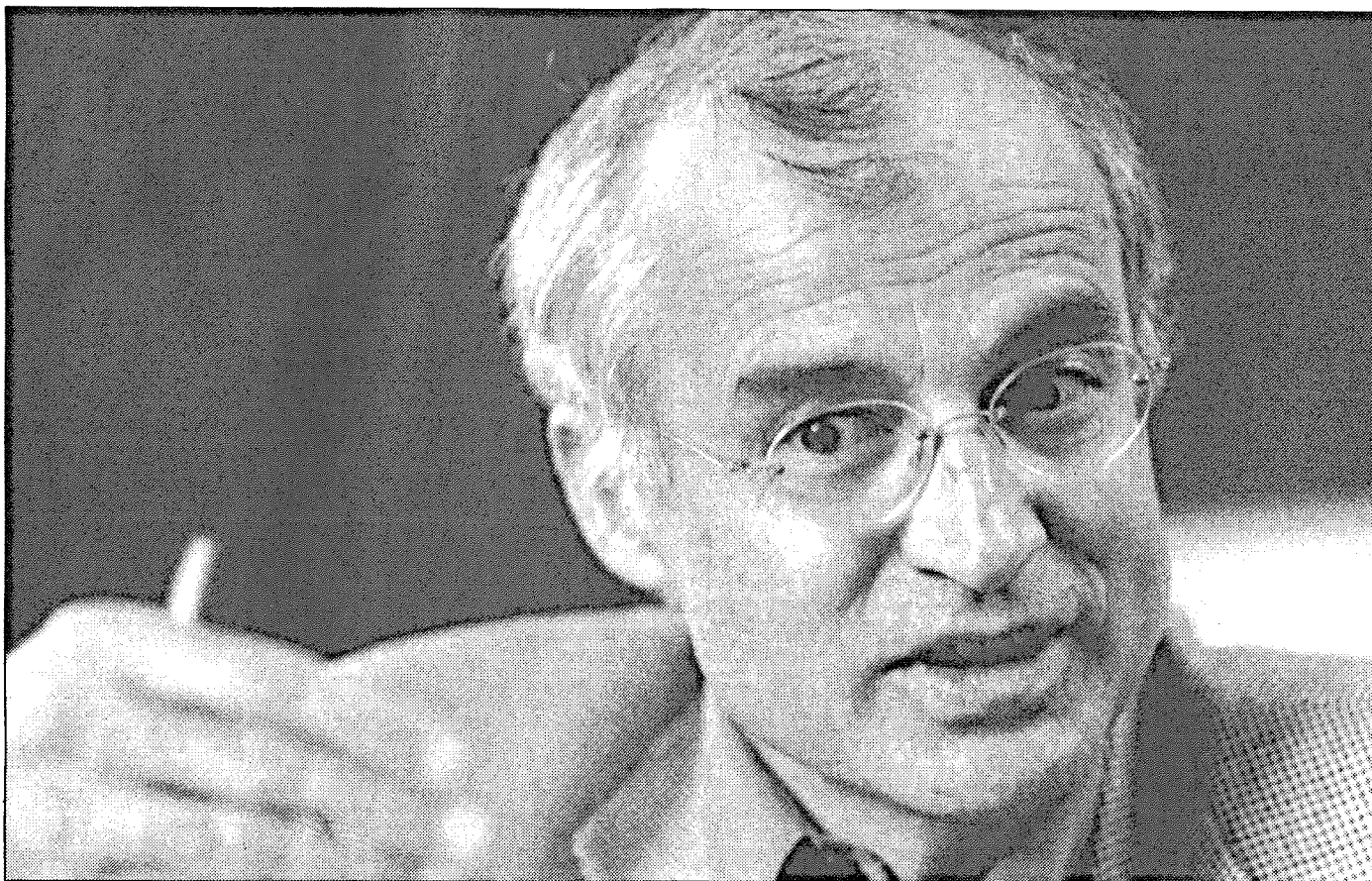
Es funktioniert ja immer irgendwie...

PRO HELVETIA / Laut Bernard Cathomas, der als Direktor zurücktritt, krankt die Schweizer Kulturstiftung daran, dass die Legislative zu stark und die Exekutive zu schwach ist und sie sich aus eigener Kraft nicht wirklich zu erneuern vermag. Wenn Pro Helvetia einen Direktor wolle, müsste er auch «direktorale Kompetenzen» erhalten.

INTERVIEW:
CHARLES LINSMAYER

Im November 1997 wurde Bernard Cathomas als Nachfolger Urs Frauchigers zum Direktor der Pro Helvetia gewählt, im April 1998 trat er sein Amt an, und im September 2001 wird er, nachdem er gestern zum Direktor des rätoromanischen Bereichs der SRG gewählt worden ist, sein Pult am Zürcher Hirschengraben wieder räumen. Dem «Bund» gegenüber äusserte sich Cathomas aus Anlass seines Rücktritts zu den Erfahrungen mit dem Amt des Pro-Helvetia-Direktors und zur aktuellen Lage der Stiftung.

«BUND»: Herr Cathomas, wann spielten Sie erstmals mit dem Gedanken, den Bettel hinzuwerfen?
BERNARD CATHOMAS: Eigentlich nie. Ich bin nicht jemand, der leicht aufgibt. Ich empfinde mein Weggehen nicht als Kapitulation, es ist für mich die bessere Wahl, die bessere Chance. Ich kann auf der Achse Chur-Bern, was das Rätomanische und was die Idée Suisse betrifft, die ich innerhalb der SRG-Generaldirektion betreuen werde, meine Kulturarbeit sinnvoll fortsetzen. Erst auf die Anfrage der SRG-Generaldirektion hin habe ich mich mit dem Gedanken an Rücktritt auseinandergesetzt.



Sein Traum von einer die schweizerische Kulturpolitik prägenden Institution ist gescheitert: der abtretende Pro-Helvetia-Direktor Bernard Cathomas.

KIDELAY

Hinterlassen Sie jetzt hier einen Scherbenhaufen?

Keineswegs. Es ist einiges in Bewegung gekommen in den letzten Jahren: es wurden Fortschritte in der Koordination mit andern Kulturförderern gemacht, es ist das Terrain bereitet für die Reform, die Beschlüsse sind gefasst, die einleitenden schwierigen Konflikte sind durchgestanden, und wir haben trotz Zunahme der Gesuche der Courant normal befriedigend bewältigt.

Es scheint über am Posten eines Pro-Helvetia-Direktors doch etwas zu haften, was einen nicht restlos glücklich macht. Ist es die mangelnde Kompetenz? Die Abhängigkeit vom Stiftungsrat? Die Unregierbarkeit der Zentrale?

Es ist alles miteinander. Insbesondere müsste sich Pro Helvetia entscheiden, ob sie einen Direktor will oder nicht – wenn sie aber einen will, muss sie ihn auch mit direktorialen Kompetenzen ausstatten.

Und die haben Sie nicht?

Der Direktor von Pro Helvetia hat ein grosses Prestige, und zwischen dem Prestige und der effektiven Wirkungs- und Gestaltungskraft klafft eine immense Kluft. Kompetenzen haben und sie delegieren – das ist die Chance jeder Führung. Kompetenzen nicht haben und um sie kämpfen müssen unterhöhlt die Führung und führt zu Frustration auf beiden Seiten.

Wie kann der Pro-Helvetia-Direktor zu diesen Kompetenzen kommen?

Das ist eine politische Entscheidung, die getroffen werden muss, ich zweifle daran, dass Pro Helvetia aus eigener Kraft in der Lage ist, da Abhilfe zu schaffen.

Was ist denn das Kernproblem der Pro Helvetia? Ist es ein Strukturproblem, ist es ein Personalproblem, ist wirklich der von vielen als unbeweglich eingestufte Stiftungsrat an allem schuld?

Der Stiftungsrat am richtigen Ort, mit den richtigen Leuten richtig eingesetzt, ist eine sehr sinnvolle Einrichtung. Er deckt die verschiedenen Landesregionen, Sprachen, Kulturkreise und Kunstausprägungen ab. Das Problem ist, dass der Stiftungsrat nicht in den Kompetenzen klar begrenzt ist und sich überall einmischt und dass der Direktor ohne Arme zwischen zwei Fronten steht: zwischen dem Stiftungsrat und dem Personal, dem Kader, den Abteilungen, zwischen den Gruppen des Stiftungsrats und den Abteilungen des Sekretariats, die sich um ihn herum gegenseitig solidarisieren, und zwar nicht nur in fachlichen, sondern auch in operativen Belangen.

Also doch ein Strukturproblem?

Ja, es ist die Konstruktion falsch. Eine Konstruktion, die organisch im Laufe der Entwicklung entstanden ist. Die Pro Helvetia ist aus klein gross geworden ohne die Strukturen anzupassen, und es haben sich inzwischen gerade im Bereich des Nonprofit-Managements wesentliche Erkenntnisse ergeben, die endlich beachtet werden müssten.

Muss die Pro Helvetia überhaupt reformiert werden? Kann man denn nicht sagen, es funktioniert ja, und ersetzt den Direktor wieder durch einen Generalsekretär als Sprachrohr des Stiftungsrats?

Es funktioniert ja immer irgendwie. Die Frage ist nur wie. Wie gut funktioniert die Pro Helvetia im Vergleich zu anderen Institutionen der öffentlichen Kulturförderung? Wenn wir z. B. sehen, wie effektiv Presence Schweiz funktioniert, wie kompetent und schnell die Kantone zu

«Wie Pro Helvetia funktioniert, was sie für primäre Aufgaben hat – das muss Gegenstand der politischen Diskussion sein.»

handeln fähig sind, wie professionell die private Kulturförderung funktioniert, dann muss Pro Helvetia eine Struktur finden, die es ihr ermöglicht, konkurrenzfähig zu bleiben und dennoch die Qualität der Entscheidungen und die schweizweite Repräsentanz beizubehalten. Und die erste Massnahme wäre meiner Meinung nach, einen führenden Kopf zu akzeptieren...

Wo steht denn in diesem ganzen Zusammenhang heute der Reformprozess?

Er ist soweit gediehen, dass für den Bereich des Stiftungsrats klare Vorstellungen bestehen. Wir wissen, wie der neue Stiftungsrat aussehen soll, und es bestehen gute Aussichten, dass die Vorschläge der von Herrn Wasserfallen geleiteten Projektgruppe akzeptiert werden.

Würde das die Kompetenz des Stiftungsrats einschränken?

Es würde seine Kompetenz auf die Fachbeurteilung und die Strategiediskussion einschränken. Es würde eine klare Trennung bringen zwischen Stiftungsrat und operativer Ebene.

Würde es die Stellung des Direktors stärken?

Ja, aber nur, wenn gleichzeitig auch die Reorganisation der Geschäftsstelle akzeptiert wird, und da müsste der Stiftungsrat die Grösse haben, die Geschäftsstelle selbst nach den modernen Grundsätzen des Nonprofit-Managements reorganisieren zu lassen. Dann ergäbe sich eine mit dem Modell der Bundesämter vergleichbare Position.

Können wir nochmals auf die Reformdiskussion vom letzten Sommer zurückkommen? War es, wie «Le Temps» damals schrieb, ein Putschversuch der Deutschschweizer gegen Sie und Yvette Jaggi, oder war es, wie Deutschschweizer Zeitungen monierten, ein Putsch von Ihnen und zwei, drei Unentwegten gegen den Stiftungsrat? Wo standen Sie nun wirklich damals?

Ich bin mit Überzeugung ein Anhänger von grundlegenden, strukturell komplexen Reformen und nicht von Fassadenrenovationen. Ich war für einen echten Neuanfang, für einen Neustart, für den Mut, neue Zeichen zu setzen.

Sie sind damals also doch am Stiftungsrat gescheitert?

Ja, aber schon im Februar, als die Idee mit einem wesentlich verkleinerten Stiftungsrat und mit einem Kulturrat für den Bereich der Strategie abgelehnt wurde. Im Sommer war das dann ein letzter verzweifelter Rettungsversuch, aber der Vorschlag Neuanfang ging wirklich über das erträgliche Mass hinaus, vor allem, was die Freistellung des gesamten Personals betraf. Hinter der Grundidee stand ich, bei dieser Ausprägung aber war ich nicht mehr dabei.

Hätte eine solche grundlegende Reform überhaupt je eine Chance?

Es gibt Modelle für diese Art von Veränderung. Das Fernsehen DRS hat sie in den Neuzigerjahren gemacht, da wurden praktisch über das Wochenende die ganzen obersten Kader am richtigen Ort platziert. Sobald es eine öffentliche Diskussion gibt, kann man solche Sachen aber nicht mehr machen.

Hätte da nicht die Politik ein Wörtchen mitreden müssen?

Doch, auch diese Reform hätte, und das war nicht gut genug eingefädelt, einen politischen Willensakt bedeutet. Die Schwei-

zer Politik muss sich mit den Strukturen auseinandersetzen, die für die Kulturförderung zur Verfügung stehen. Wie Pro Helvetia funktioniert, was sie für primäre Aufgaben hat – das muss Gegenstand der politischen Diskussion sein.

Was jetzt passiert, ist demnach eigentlich nicht die Reform nach Ihrem Herzen?

Was jetzt passiert, ist eine Reform im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten. Es ist wahrscheinlich die von der Institution aus allein mögliche, machbare Variante einer Reform. Aber das muss nicht die sein, die die Institution eigentlich nötig hätte.

Eine wirklich effiziente Reform müsste also von aussen kommen?

Eine Reform, die über das Mikrokosmische hinausgeht und die Institution selbst in Frage stellt, sie in einem nationalen Umfeld neu positioniert und auch nach Modellen des Auslandes vorgeht – das ist von der Institution selbst nicht zu leisten.

Wie setzt sich denn der Stiftungsrat zusammen?

Er besteht aus Spezialisten in Fachbereichen, die sich in Musik, Theater, Tanz usw. auskennen. Es sind keine Reformer, es sind keine Change-Spezialisten, es sind keine politisch ausgerichtete, politisch denkende Personen. Sie sind gewählt, um Projekte der Kulturförderung zu beurteilen. Es wäre ein Wunder, wenn dieser Stiftungsrat aus eigener

«So, wie es heute ist, hat der Direktor von Pro Helvetia ja nur den Namen eines Direktors, ist aber ein Sekretär, und als Sekretär sind Sie immer eine subalterne Figur.»

Kraft die Perspektiven entwickeln und die Strukturen schaffen könnte, die für die Aufgaben einer schweizerischen Kulturförderung die optimalen sind.

Wäre Pro Helvetia überhaupt in der Lage, die Kulturpolitik aktiv mitzugestalten?

Das wäre z. B. die Aufgabe jenes Kulturrats gewesen, in den wir den Stiftungsrat verwandeln wollten. Da sässen die wichtigsten Köpfe der Schweizerischen Kultur und Kulturförderung, und statt Einzelgesuche zu prüfen, würden sie Impulse geben, Visionen entwickeln und einschreiten, Stellung nehmen zu kulturpolitischen Entwicklungen usw...

Was wären denn z. B. Impulse, die Sie gerne weitergegeben hätten?

Ich glaube, eine andere, offenere Pro Helvetia hätte z. B. Presence Suisse überflüssig gemacht. Der Hauptauftritt der Schweiz im Ausland müsste durch Pro Helvetia geleistet werden. Auch die Diskussion der ausländischen Integration in der Schweiz, aber auch das Problem der inneren Sprachgrenzen: das sind zentrale kulturpolitische Fragen, die Pro Helvetia anzugehen hätte.

Könnte Pro Helvetia auch die identitätspolitische Rolle der Neuen Helvetischen Gesellschaft übernehmen?

Die schweizerische Identität im veränderten nationalen und internationalen Umfeld zu prägen, zu beeinflussen, zu fördern, bewusst zu machen, auch das wären Aufgaben für die Pro Helvetia. Als ich herkam war mein Traum der, diese Institution mit den besten Leuten, mit den kreativsten Köpfen in der Kultur und im Denken über Kultur so weit zu bringen, dass sie prägend würde für die schweizerische Kulturpolitik.

Wie muss Ihr Nachfolger beschaffen sein?

Er dürfte sich nur wählen lassen, wenn er weiss, dass Pro Helvetia effektiv einen Direktor will und bereit ist, ihm die nötigen Kompetenzen zu geben. So dass die Meinung des Direktors nicht nur eine von hunderten ist, sondern dass seine Vorstellungen zumindest zum Anlass der Diskussion gemacht werden müssen.

Müsste Ihr Nachfolger nicht einfach ein bisschen mehr Ellenbogen zeigen als Sie?

Ich glaube, der Kulturbereich ist nicht ein Terrain für Haududen. Es braucht da die Fähigkeit, Partizipation zu akzeptieren, den klugen Dialog zu führen. Man müsste nur sicherstellen, dass man Befugnisse hat, bevor man kommt. So, wie es heute ist, hat der Direktor von Pro Helvetia ja nur den Namen eines Direktors, ist aber ein Sekretär, und als Sekretär sind Sie immer eine subalterne Figur. Auch wenn er intellektuell zu überzeugen vermag: als subalterne Figur in einem so grossen Laden ist jeder verloren, und wenn er brachial auftritt, macht er sich nur lächerlich.

KOMMENTAR

Graue Maus oder Boxertyp?

CHARLES LINSMAYER

Für die Aufgabe eines Schweizer Kulturministers, wie der Pro-Helvetia-Direktor es sein könnte, wäre er im Grunde eine Glanzbesetzung, der nachdenklich wirkende, sachlich argumentierende, umfassend gebildete und aller vier Landessprachen mächtige Bernard Cathomas. Dass er ebenso scheiterte wie der so ganz andere, publizitätsfreudige und eloquente Urs Frauchiger vier Jahre zuvor, macht endgültig klar, wo die Probleme liegen. Nicht bei der Besetzung, sondern bei der Rolle selbst, die ganz offenbar nicht hält, was sie verspricht, und die statt einer Kür in Sachen Kulturpolitik bloss ein armseliges Repräsentieren im leeren Raum zwischen den Entschieden eines Stiftungsrats und den Mechanismen einer eingespielten Pfründenbehörde erlaubt.

Was die anstehende Neubesetzung betrifft, so gibt es drei Möglichkeiten. Entweder man nimmt eine graue Maus mit einem guten Psychiater oder einen Boxertyp mit machiavellistischen Fähigkeiten. Oder es schaltet sich nun doch endlich die Politik ein und besetzt den Posten mit einem Kulturstaatssekretär mit klar umrissenen Rechten und Kompetenzen.

Bloss sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, denn wer in der Schweiz (und an vielen Orten draussen in der Welt) dichtet, malt, singt oder tanzt, ist oftmals dringend auf die Hilfe der Pro Helvetia angewiesen. Und das Hauptproblem bei der ganzen Kabale ist vielleicht gar nicht organisatorischer, sondern inhaltlicher Natur. Dass in unserer medial aufgedonnerten schönen neuen Welt gar niemand mehr so richtig weiss, was Kultur, und insbesondere schweizerische, eigentlich ist.

KULTURNOTIZEN

MICHAEL SCHINDHELM Stasi-Mitarbeiter

sda. Nach der Veröffentlichung der Stasi-Vergangenheit von Michael Schindhelm stellte sich der Verwaltungsratspräsident der Theatergenossenschaft, Walter P. von Wartburg, gestern hinter den Basler Theaterdirektor. «Nach meinem Wissen und meiner Überzeugung ist Michael Schindhelm ein Opfer und kein Täter», sagte von Wartburg. Schindhelm hatte ihm bereits 1996 zum Zeitpunkt seiner Einstellung als neuer Theaterdirektor über seine früheren Stasikontakte informiert. Einsicht in Schindhelms Stasiakte bei der Gauck-Behörde, der Verwalterin des Stasi-Archivs, sei zu jenem Zeitpunkt aber noch nicht möglich gewesen. Erst letzten Monat erhielt der aus der ehemaligen DDR stammende Theaterdirektor nun Zugang zu seinen Akten. Für von Wartburg habe sich dabei bestätigt, dass Schindhelm nie eigentlicher Spitzeltätigkeit im Sinne einer Denunziation Dritter nachgegangen sei. Gemäss seinem am Mittwoch veröffentlichten Bekenntnisschreiben war Schindhelm 1984 im Alter von 23 Jahren im sowjetischen Woronesch von der Stasi zwangsrekrutiert worden. Dass er mit seinen wenigen Berichten für die Staatssicherheit jemandem geschadet haben könnte, schliesst Schindhelm kategorisch aus. Schindhelm steht am Theater Basel bis 2004 unter Vertrag.

KORRIGENDUM

Erst um 23 Uhr

pd. Die heutige Vorstellung des Musicals «Marlene» im Stadttheater Bern beginnt erst um 23 Uhr, und nicht, wie in einer Bildlegende der «Berner Woche» irrtümlicherweise angeführt, um 20 Uhr.